

Gebietes, sonach auch des Burgwarts Hwoznie, ist diejenige, wo jenes Bächlein in die Bockau fließt, hier stand die Burg Midperg, welche Bernherus (Abt von Hersfeld von 1240—61) erbaut hatte, die also zur Zeit, wo die Urkunde abgefaßt wurde, wahrscheinlich bereits Ruine war. Später wurde die Burg auf dem jenseitigen Ufer der Bockau wieder aufgebaut, und zwar an der Stelle, wo sich heute die Ruine Niederlauterstein befindet. Die Besitzer dieser Herrschaft, die Herren von Verbisdorf, teilten 1497 ihre Güter¹⁰⁾ und ihre Burg; und so entstand der Name Ober- und Niederlauterstein. — Von dem Bächlein unter Midperg, im Volksmunde der alte Lauterstein genannt, lief die Hersfelder Grenze direkt nach der Striegisquelle; besondere Merkmale für diese Grenzstrecke sind nicht angegeben; vermutlich giebt die alte über Sorgau, Lengefeld, Gränitz führende Straße die Richtung des Grenzlaufs an. — Wo nun das zum Burgwart Hwoznie gehörende Kastell gestanden, vermögen wir nicht zu entscheiden; es würde zu weit führen, wollten wir hier auf die von Albinus¹¹⁾ in seiner Berg- und Landchronik gebotene Erklärung eingehen, der in den Berghalden des Treppenhauer bei Frankenberg die Ruinen der verschwundenen Burg entdeckt haben will. Einen geeigneteren Platz für die Anlage eines Kastells in dem Burgwart Hwoznie, der bis nach Lauterstein hinabreichte, hätte man nicht finden können, als die weithin dominierende, den Zugang nach Böhmen beherrschende Höhe von Schellenberg. Die Inhaber dieser Burg, welche vom Reiche zu Lehn ging, besaßen auch den Lauterstein, bis die ganze mächtige Befestigung den geächteten Dynasten von Schellenberg 1323 abgenommen wurde. Im Bereiche dieser Burg finden wir Namen von Ortschaften und Flüssen, welche zweifellos aus der Sorbenzeit stammen. Soviel dürfte aus dem Bisherigen mit Sicherheit hervorgehen, daß Hersfeld mit den hiesigen örtlichen Verhältnissen völlig bekannt war und die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß die dortigen Benediktiner innerhalb des ihnen geschenkten Gebietes Kolonisationsversuche gemacht haben. Die Namen der Ortschaften südlich von Döbeln sind überwiegend deutsche und ein Zweifel kann kaum möglich sein, welcher Nationalität die Kolonisten waren, welche z. B. Frankenberg oder Frankenstein gründeten. In Herrenbreitungen a. d. Werra, dort, wo die alte Grenze der Thüringer und Franken

läuft, befand sich bereits 933 ein von Hersfeld aus gegründetes, mit bedeutendem Grundbesitz ausgestattetes Benediktinerkloster¹²⁾. Im Gebiete desselben finden wir die Herrschaften Frankenberg und Frankenstein, deren gleichnamige Besitzer Lehnsleute des Mutterklosters in Hersfeld waren. Der Gedanke liegt nahe, daß Hersfeld deutsche Bauern aus seiner Filialkolonie auf dem ihnen geschenkten neuen Gebiete ansetzte, welche die von ihnen begründeten Dorfanlagen mit Namen heimatlichen Klanges belegten. Gewiß, daß wir an der Striegis hinauf Ortschaften finden, welche bereits vor Gründung des Klosters Zelle vorhanden sind.

E.

**Die östliche Hälfte des Freiburger Kirchensprengels,
Burgwart Mochau. Kloster Zelle.**

Dieser Teil unseres Sprengels reichte im Norden bis an die Pfarochien Niederschöna (Bez. Tharandt) und Gohschirma, Langhennerdsdorf (Bez. Roßwein). Bis zum Regierungsantritt Markgraf Otto des Reichen (1156) liegt die Geschichte dieses Gebietes völlig im Dunkeln, und die Frage, ob zur Sorbenzeit hier irgendwelche Kultur vorhanden gewesen, läßt sich nur vermutungsweise beantworten. Das Muldenthal von Rössen aufwärts scheint eine Art Brücke zwischen den Slawen der Mark und denen Böhmens gewesen zu sein, wenigstens deuten Namen wie Ruzzin (Rössen), Zmolidol (südlich davon), Scirmena (Großschirma), Colmnitz, Preyschendorf, Bobritzsch, Zaro (Sohra), Lohmitz darauf hin. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Böhmen bei den unfriedlichen Besuchen, welche sie frühzeitig der Mark Meißen abstatteten, mehr als einen Weg benutzten. Und wenn wir in der Grenzurkunde für das Kloster Zelle lesen, daß auf der Strecke von Gruna bei Roßwein bis nach Bockendorf im 1185 die alte böhmische Straße die Grenze des Klostergebietes bildete, so setzt das notwendig das Vorhandensein eines neueren Verkehrsweges über den Wald nach Böhmen schon damals voraus. Mögen nun auch die Siedelungen im Waldgebiete nur vereinzelt anzutreffen gewesen sein, bei der Schwerfälligkeit des Transportverkehrs und dem trostlosen Zustande der Wege ist es völlig undenkbar, daß diese Straßenzüge durch menschenleere Gegenden gegangen sein sollten. Unterlassen wir